

## **Das Pfarramt als Amt der Vernetzung und Orientierung**

*Pröpstin Henriette Crüwell, Pfarrerin Mirjam Raupp*

Bei der Vorbereitung auf ihre Ordination haben sich im Mai sechs junge Kolleginnen und Kollegen als so genannte Blackout-Poets betätigt und ganze Sätze des doch sehr förmlichen Ordinationsvorhalts, wie er in Art 7, 2 KO der EKHN steht, geschwärzt, bis nur noch jene Worte übrig geblieben sind, die sie für ihren Beruf als Pfarrerinnen und Pfarrer brauchen können. Es war sehr berührend, den alten Text auf diese Weise mit neuer Aufmerksamkeit zu lesen und zu hören. Und so unterschiedlich wie die angehenden Pfarrerinnen und Pfarrer sind, so unterschiedlich sind auch ihre Poems, also das, was sie nicht geschwärzt, sondern behalten und zum Leuchten gebracht haben. Erstaunlich war, dass trotz aller Vielfalt dieselben drei Sequenzen stehenblieben und dadurch eine besondere Gültigkeit bekamen: „am Aufbau mitwirken“ – „zur Einheit rufen“ – „zum Dienst ermutigen“.

Denn wir sind gerade dabei, die Kirche gründlich umzubauen. Und wenn wir heute fragen, was in Zukunft unser Beruf in so einer veränderten Kirche sein wird, dann kann es sich lohnen, einmal wahrzunehmen, was für ein Pfarrbild wir in der Ordination inszenieren. Denn die ist ja nicht nur ein prägendes Ereignis am Anfang unserer Berufsbiografie, sondern – zumindest in der EKHN – auch (noch) das Alleinstellungsmerkmal unseres Berufstandes.

Deshalb beziehen wir uns in unserer theologischen Reflexion des Pfarrbilds im Folgenden auf den eingangs genannten Ordinationsvorhalt, der zusammen mit der Verpflichtungsformel der liturgische Kern der Ordination ist. Er führt den neu in den Dienst zu Rufenden noch einmal knapper gefasst vor Augen: „Aus diesen Worten der Heiligen Schrift hören wir, welchen Auftrag und welche Verheißung Gott seiner Kirche gegeben hat. Aufgrund der Taufe sind alle Christinnen und Christen zum Zeugnis und Dienst in der Welt verpflichtet. Der Erfüllung dieses Auftrags dienen alle Ämter der Kirche. (...) Du wirst nun berufen, zu predigen, zu taufen und die Feier des Abendmahls zu leiten. In Gottesdienst, Seelsorge und Lehre sollst du am Aufbau der Gemeinde mitwirken, sie zur Einheit unter Jesus Christus rufen und zum Dienst in der Welt ermutigen. Das Zeugnis der Heiligen Schrift ist Quelle und Richtschnur dieses Auftrags. (...)“

*Das öffentliche Zeugnis und der Pfarrdienst als Amt unter Ämtern*

„Aufgrund der Taufe sind alle Christinnen und Christen zum Zeugnis und Dienst in der Welt verpflichtet“, so lautet der Auftrag, zum dem alle Gläubigen berufen sind. Unser Glauben ist

also keine reine Privatsache und vollzieht sich nicht nur im stillen Kämmerlein, sondern der Ordinationsvorhalt besagt, dass christlicher Glaube immer auch ein öffentlicher ist.

Und alle Ämter unserer Kirche sind dazu gerufen, die Gläubigen nach Kräften in ihrem öffentlichen Auftrag zu unterstützen. Dies gilt für Mitarbeitenden im gemeindepädagogischen und kirchenmusikalischen Dienst ebenso, wie für die vielen Ehrenamtlichen. Auch das Pfarramt teilt diese Aufgabe. Im Ordinationsvorhalt ist es nun aber ausdrücklich als Amt der öffentlichen Verkündigung beschrieben. „Bist du bereit, dich in den Dienst der öffentlichen Verkündigung berufen zu lassen“, so heißt es in der Verpflichtungsformel. Was ist nun das Besondere dieses Amtes, wenn doch alle zur öffentlichen Verkündigung berufen sind?

Das Besondere dieses Amtes ist, dass die Pfarrerinnen und Pfarrer dafür verantwortlich sind, ihre christlichen Geschwister daran zu erinnern, dass sie zum Glauben mitten in der Welt berufen sind. Gemeinsam mit den anderen Ämtern bilden sie jenes System, das die Gläubigen stützt und stärkt, in ihren vielfältigen Berufen das Evangelium zu bezeugen. Die Pfarrerinnen und Pfarrer nehmen nach dem Ordinationsvorhalt diese Aufgaben in drei-dimensionaler Weise wahr: Sie sollen am Aufbau der Gemeinde „mitwirken“, „zur Einheit unter Jesus Christus rufen“ und die Gemeindemitglieder „zum Dienst in der Welt ermutigen“. Nach heutigem Sprachgebrauch sind Beteiligung, Teambuilding, Empowerment die entsprechenden drei „Vokabeln“. Diese drei Facetten sind es auch, die den jungen Kolleginnen und Kollegen in der Vorbereitung auf ihre Ordination besonders wichtig waren.

### *Mitwirken - Beteiligung*

Pfarrer und Pfarrerinnen sind Teil des genannten Teams. Und das schon lange vor der Erfindung der Verkündigungsteams. Auch wenn das nicht immer allen so deutlich vor Augen gestanden haben mag. Der Ordinationsvorhalt benennt ihre Aufgabe so: Du sollst „am Aufbau der Gemeinde *mitwirken*“. Es geht also nicht darum, den Bauplan allein zu zeichnen. Im Gegenteil: Hier ist ein Zusammenwirken aller Ämter – auch des Ehrenamtes! – gemeint. Und damit das gelingen kann, braucht es Möglichkeiten, sich daran zu beteiligen. Es obliegt den Pfarrerinnen und Pfarrern mit Hilfe der bestehenden und zu bildenden Netzwerke die unterschiedlichsten Menschen je nach ihren Fähigkeiten und Wünschen am gemeinsamen Aufbau der Gemeinde zu beteiligen.

### *Zur Einheit rufen – Teambuilding*

Wo viele miteinander an einem Strang ziehen, kann es schon mal zu unterschiedlichen Ansätzen kommen. Das zukünftige Modell der Nachbarschaften, Kirche im Plural zu denken,

bedeutet also auch: Es wird viele unterschiedliche Vorstellungen davon geben, was und wie Kirche eigentlich sein kann. Es gibt nicht mehr das eine Kirchenbild. Und machen wir uns nichts vor, diesen Plural leben wir doch schon jetzt! Nach dem Ordinationsvorhalt, haben Pfarrerinnen und Pfarrer die Aufgabe der „vernetzenden Orientierung“. Gefragt nach dem spezifischen Wissen, das sie aus ihrem Studium und ihrer Ausbildung mitbringen, nennt Eberhard Hauschildt die „theologisch-hermeneutische Kompetenz“- und betont dabei zugleich, dass nicht das „Theologische“ das Alleinstellungsmerkmal ist. Theologische Kompetenz ist nämlich auch in den anderen Ämtern zu finden, sie wird nur jeweils anders akzentuiert. Im Fall der Pfarrerinnen und Pfarrer ist es der Fokus auf die Hermeneutik, mit anderen Worten: auf die Vernetzung, das Deuten und Verstehen. Sie erwerben diese Kompetenz nicht etwa nur in den exegetischen Fächern, sondern in ihrem Gesamtzusammenhang via Philosophie, Pädagogik, Psychologie, Ethnologie, Soziologie, Geschichtswissenschaften, Linguistik, Literaturwissenschaften und noch etlichen mehr.<sup>1</sup> Der Vorwurf, Pfarrpersonen könnten eben alles aber nichts richtig, lässt sich bei aller Vordergründigkeit auch als „Kompetenz“ lesen. Denn gerade weil sie einen so breit gefächerten Einblick in die verschiedenen Disziplinen bekommen, entwickeln sie mit ihrem „Allgemeinwissen“ die Fähigkeit, wie eine Art Transmissionsriemen ganz unterschiedliche Menschen mit ihrem je eigenen Expertenwissen und ihren verschiedenen Perspektiven besser zu verstehen und damit leichter ins Gespräch bringen zu können.

Einheit in Christus können Pfarrerinnen und Pfarrer allerdings nicht selbst herstellen. Diese Aufgabe sollten wir getrost dem Heiligen Geist überlassen. Den Pfarrpersonen kommt aber die Aufgabe zu, „zur Einheit unter dem einen Herrn zu rufen“. Und das heißt, diese Einheit in die unterschiedlichsten Lebens- und Denkwelten hinein zu übersetzen, so dass Menschen mit verschiedensten Prägungen und Lebenssituationen an ihr anknüpfen und teilhaben können. Es gibt nicht mehr das eine Kirchenbild, wohl aber einen gemeinsamen Horizont, nämlich des Reiches Gottes. In diesen gemeinsamen Horizont zu rufen, davon zu erzählen und dafür zu werben, ist Aufgabe theologischer Orientierung.

---

<sup>1</sup> Hier sei darauf hingewiesen, dass auch das Erlernen der alten Sprachen zu Beginn des Studiums diese Kompetenz stärkt. Das Eintauchen in die völlig anderen Denk- und Kulturwelten der antiken Sprachen schult gerade diese hermeneutisch-theologische Kompetenz. Damit ist noch keine Aussage über den Umfang der zu erwerbenden Kenntnisse getroffen – die grundsätzliche Auseinandersetzung mit den Sprachen der biblischen Texte bleibt aber auch aus diesem Grund unserer Sicht nach notwendig und hilfreich.

### *Ermutigen – Empowerment*

Zuletzt ist den Pfarrerinnen und Pfarrern im Ordinationsvorhalt auch aufgegeben, die Gemeinde zum Dienst in der Welt zu ermutigen. Und das heißt, anderen Mut zu machen, sich in dieser Welt mit ihrem Glauben zu zeigen, in ihren vielfältigen Berufen ihre Berufung zu erkennen und an ihrem jeweiligen Ort von der Hoffnung Zeugnis zu geben, die in uns ist. Und zugleich ist damit gemeint: Die Potenziale, Fähigkeiten und Kompetenzen sind schon da. Die Rolle von Pfarrerinnen und Pfarrern hat deshalb lediglich Hebammencharakter: Die Menschen werden unterstützt ihre vorhandenen, von Gott geschenkten Fähigkeiten zum Besten der Gemeinde und der Welt einzusetzen. Das bedeutet: alle Ressourcen dort zur Verfügung stellen, wo sie gebraucht werden, sensibel sein für die Bedürfnisse, Sorgen und Hindernisse, die Menschen begegnen, und gemeinsam mit ihnen Lösungen entwickeln; will sagen: Bilder entwerfen, die uns Kraft geben zum Glauben, Lieben, Hoffen in dieser Welt und zur Weitergabe dessen, was wir in der Taufe empfangen haben. Uns Pfarrerinnen und Pfarrern ist also aufgetragen, Menschen zu zeigen, mit wie viel Rückenwind sie ihren Glauben leben und in der Welt vertreten können.

### *Ordination – quo vadis?*

Mitwirkung, Ruf zur Einheit, Ermutigung – finden sich diese Kernelemente pfarramtlichen Handelns und Wirkens denn schon ausreichend deutlich in unserer Ordinationsliturgie wieder? Sie sind zwar der Inhalt des Ordinationsvorhalts. aber sind sie in ihrer Inszenierung unserer Ordinationen heute schon in der Weise abgebildet, wie sie praktisch und faktisch gelebt werden (sollen)? Im Laufe des Prozesses EKHN 2030 bleibt kein Stein auf dem anderen. Gemeinden verändern sich zu Nachbarschaften hin, parochiale Bezüge lockern sich, kommunale Gemeindegrenzen werden überschritten. Ordinieren wir heute nicht „in eine Gemeinde hinein“, die es so eigentlich gar nicht mehr gibt, wenn wir die Ordination mit der Einführung in der erste Gemeindepfarrstelle verbinden? Mit „Gemeinde“ ist immer auch Gemeinde im Sinne der Gemeinschaft aller Christinnen und Christen gemeint – und damit sicher auch: Gemeinde im Nachbarschaftsraum. In unserer Ordinationsliturgie spiegelt sich dieser Bezug allerdings noch nicht wirklich wider. Wir binden in der Art und Weise, wie wir die Ordination begehen, Gemeinden und „ihre“ Pfarrerinnen und Pfarrer noch zu eng aneinander, obwohl wir bereits beschlossen haben, diese enge Zuordnung künftig loser zu gestalten. Um hier ehrlich zu bleiben, scheint eine Veränderung der Ordinationsliturgie sinnvoll. Und sicherlich schadet es nicht, die drei Kernaufgaben der zukünftigen Pfarrpersonen dabei noch deutlicher zu akzentuieren: Du sollst „am Aufbau der Gemeinde

mitwirken, sie zur Einheit unter Jesus Christus rufen und zum Dienst in der Welt ermutigen.“  
Könnte damit die Zukunft unserer Kirche nicht schon begonnen haben -allen Unkenrufen zum  
Trotz?